

selbst sollst glücklich sein, das ist das Wichtigste«, hatte er geantwortet und er meinte es ernst. Er liebte sie so, wie sie war. Die beste Figur und der perfektteste Körper konnten einen nicht zu einem ebensolchen Menschen machen, das hatte er aus Erfahrung gelernt. Der Charakter war alles, was zählte. Solidarität. Treue. Mitgefühl. Herzengüte. All das hatte Cynthia mehr als reichlich, und er war dankbar, sie zu kennen.

Er fasste sich an seinen Bart. Da die paar Einwegrasierer, die Sheila und Lauryn im Gepäck gehabt hatten, schnell verbraucht gewesen waren, sahen nun alle dementsprechend haarig aus. Die Männer hatten einen Vollbart und die Frauen ... na ja, man konnte es an jedem einzelnen Tag Lauryns Geschrei entnehmen, wenn sie heulte und jammerte und die ganze Insel verfluchte, weil ihre Beine inzwischen die Gestalt von Affenbeinen angenommen hatten. Aber was

sollten sie machen? Es gab keine Alternative.

Die fehlenden Rasierer waren weitaus weniger schlimm als die fehlenden Kondome. Peter befürchtete jeden Moment eine weitere Schwangerschaft.

Die Raucher dagegen hatten sich alle wohl über übel dieses ungesunde Laster abgewöhnen müssen. Genauso wie die Trinker unter ihnen.

Jennifer fasste sich an den Bauch und lächelte glücklich.

In ihr wuchs neues Leben heran. Sie war bereits im sechsten Monat und machte sich schon ihre Gedanken darüber, was wohl werden würde, würde man sie bis zur Geburt nicht finden und sie nicht rechtzeitig zur Entbindung in ein Krankenhaus kommen.

Andererseits machte sie sich auch nicht

allzu große Sorgen. Der liebe Gott würde schon achtgeben, dass alles gut würde, so, wie er seit dem Sturm immer achtgab auf sie. Dass sie Tony und Lauryn bei ihrer Vögelei erwischt hatte, war ein Glück für sie gewesen, denn so hatte sie ihn rechtzeitig verlassen können, bevor er überhaupt von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte.

Und dann war da noch der Engel, der zu ihr gesandt wurde, der Mann, der gerade hinter ihr saß, an diesem knisternden Lagerfeuer, und sie umarmte, sie umfasste, ihren Bauch sanft streichelte.

»Oh, es hat sich gerade bewegt«, sagte Enrique jetzt mit seinem heißen spanischen Akzent und Jennifer gab ihm einen Kuss.

Enrique hatte neun Tage auf dem offenen Meer

verbracht. Er war in dem Sturm von der sinkenden Yacht geflogen, in die Wellen, und war von ihnen weggetragen worden – mit seinem Rucksack auf dem Rücken, der immer für den Notfall bereit stand.

Einer seiner Kollegen auf einem anderen Kreuzfahrtschiff, Drake, hatte ihm ständig Horrorgeschichten erzählt von Crewmitgliedern, die mit ihrem Kreuzfahrtschiff untergegangen waren und Tage oder sogar Wochen auf dem Ozean geschwommen waren, allein, bis sie schließlich verhungerten und verdursteten. Er wusste, dass Drake ihm nur Angst machen wollte, und doch hatte er es sich angewöhnt, einen mit Notvorrat bepackten Rucksack in seiner Kajüte aufzubewahren.

Sobald er von Captain Malone gehört hatte, sie würden sinken, hatte er sich eben diesen Rucksack geholt und umgeschnallt, und hatte dann den Passagieren in die Rettungsboote

geholfen. Dabei war er selbst von Bord geworfen worden und fand den Weg nicht wieder zurück. Es wehte, regnete und stürmte so heftig, dass er immer weiter von den anderen weggeschwemmt wurde.

Er betete zu Gott, dass er ihm Rettung schicken möge. Und siehe da, auf einmal war da dieser Schrank. Enrique erkannte ihn sofort wieder, es war der Schrank aus dunklem Holz, der neben dem Swimmingpool gestanden hatte und in dem sich stets Schwimmreifen, Schwimmflügel, Wassergymnastikreifen und -bälle befanden. Er schwamm, noch immer den Rucksack auf seinem Rücken, auf diesen Schrank zu und stieg hinein. Wenn er nicht zu doll wackelte, hielt er sich gut über Wasser, er konnte ihn beinahe wie ein Boot benutzen, wie ein Kanu, nur dass er keine Paddel hatte.

Neun ganze Tage harnte er in diesem Schrank aus, bis er in weiter Ferne Land entdeckte. Was für ein Zufall, dass er auf